

Werner Konold

Dynamik und Wandel von Kulturlandschaften

Was können Biosphärenreservate leisten?

Wenn es darum geht, Perspektiven für Kulturlandschaften/Kulturräume zu entwickeln, müssen wir uns an einem allgemeinen Werterahmen orientieren. Verbunden damit ist die Frage, welches visionäre Leitbild der Landschaft angemessen ist. Ein solcher Werterahmen und ein solches Leitbild können fast nahtlos an die Forderungen der Sevilla-Strategie des MAB-Programms anknüpfen. Biosphärenreservate eignen sich in idealer Weise dazu, traditionelle und moderne Kulturlandschaftsformen miteinander zu verbinden und zeitgemäß weiterzuentwickeln.

Das Wesen von Kulturlandschaften

Kulturlandschaften sind Nutzlandschaften; Nutzung macht die Naturlandschaft zur Kulturlandschaft. Der Mensch formte die Natur jeweils zu seiner Zeit nach seinen Bedürfnissen und existenziellen Notwendigkeiten und nach seinen gestalterischen und technischen Möglichkeiten. Er musste sich weitgehend an die jeweils natürlichen Gegebenheiten anpassen oder sich ihnen gar unterwerfen: den Gesteinen, den Böden, dem Wasserdargebot, dem Abflussverhalten der Gewässer, dem natürlichen Nährstoffangebot und der Höhenlage. Kulturlandschaften besitzen bzw. besaßen – neben den spezifischen Flächennutzungen – auch einen spezifischen kulturellen Formenschatz. Dies sind beispielsweise Mauern, Raine, Riegel, Böschungen, Zäune, Baumreihen, Alleen und Einzelbäume, Gruben, Brüche und Stiche. Daneben besitzen sie viele „unfunktionale“, das heißt nutzlose Zufälligkeiten, Neben- oder „Abfallprodukte“ menschlichen Wirtschaftens, etwa Gebüsche, kleine Brachflächen, Rinnen und vieles mehr. Reste „natürlicher“ Natur finden wir allenfalls dort, wo sich Kultur gar nicht lohnte, wo es zu nass, zu steil, zu trocken, zu steinig war. Diese Bewertung war selbstverständlich immer relativ. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Entstehung vieler Elemente des kulturellen Formenschatzes, zum Beispiel der Feldsteinmauern, sind heute nicht mehr gegeben. Diese Formen sind demnach zwar Relikte der Wirtschaftsgeschichte, prägen jedoch noch heute häufig das Gesicht einer Landschaft.

Die traditionelle Kulturlandschaft wurde in der Fläche meist polykulturell genutzt, das heißt es gab mehrere Nutzungsformen auf einer Fläche. Zudem gab es deutliche Nutzungsgradienten im Raum, idealisiert von der Siedlung hin zum Gemarkungsrand. Es gab keine Konservierung, sondern Bewegung, Dynamik, progressive und regressive Sukzessionen (Abfolgen von Pflanzen- oder Tiergesellschaften an einem Standort), ein Pulsieren zwischen Wald und Nichtwald. Diese Dynamik wirkte aufs Ganze gesehen lebensraumerhaltend!

Alle Kulturlandschaften, auch die uns heute altmodisch erscheinenden, waren und sind also einer Dynamik unterworfen, sie bewegen sich auf einer Zeitachse. Es gab und gibt verzögerte und fast stillstehende sowie beschleunigte Phasen. Diese Prozesse laufen räumlich differenziert ab: hier Schübe des Wandels, dort weitgehende Stagnation, etwa unter dem Eindruck von wirtschaftlicher Not und Migration. Die Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen den politischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen und dem Bild und Zustand der Landschaft sind heute nicht prinzipiell anders als früher. Der Dynamik, die diesen Beziehungen immanent ist, müssen wir uns stellen und wir müssen sie gestalten.

Der Wandel der Kulturlandschaften hat sich in den letzten Jahrzehnten allerdings enorm beschleunigt, begleitet von einer dramatischen Zunahme der bebauten und versiegelten Flächen und den bekannten negativen Wirkungen auf Lebensräume, Flora, Fauna und auf den Formenschatz.



Foto © Werner Konold



Traditionelle Weinberge sind die wohl beeindruckendsten Kulturlandschaften in Mitteleuropa. Sie stammen oft aus dem Mittelalter und kamen durch große Eingriffe in die Landschaft zustande. Meist wurden sie flurbereinigt oder ganz aufgelassen. Die verbliebenen Weinberge müssen erhalten und dauerhaft gepflegt werden, zum Beispiel in Pflegezonen von Biosphärenreservaten.

Foto © Werner Konold

Individuelle Gesichtszüge der Kulturlandschaften, ihr Wert und Charakter wurden vielfach verwischt, verwässert oder beseitigt. In vielen sogenannten Gunsträumen entstanden austauschbare Landschaftsbilder. Nivellierungen sind festzustellen beim Hausbau, bei den Baustoffen und der Gartengestaltung, bei den Siedlungsformen, bei der Trassierung und Gestaltung von Straßen und Wegen, bei der Ausstattung der Landschaft zum Beispiel mit Lärmschutzeinrichtungen, Deponien, oder begrünter Böschungen. Energiefreileitungen sind allgegenwärtig, die Zerschneidung der Landschaft hat eine erschreckende Dimension erreicht, Aufforstungen ersticken Hänge und Täler, Nutzungsgradienten gibt es nur noch lokal. Wir stecken in einem Dilemma: Einerseits ist der Wandel ein Charakteristikum der Kulturlandschaft, andererseits wissen wir nicht, wie stark der Wandel sein kann, um von den Menschen mental verkraftet oder zumindest akzeptiert zu werden und um nicht eine nachhaltige landschaftliche Entwicklung zu unterbinden.

Ein komplementärer Aspekt: Der Erhalt der ökologischen, ästhetischen und sozialen Qualitäten unserer Kulturlandschaften kann nicht bedeuten, dass Landschaft „eingefroren“ wird, dass Museumslandschaften entstehen. Landschaft muss sich selbstverständlich weiterentwickeln können. Dies kann nur heißen, einerseits je typische Eigenarten und Identifikationsmerkmale zu erhalten, andererseits auch neue zu definieren und bewusst zu schaffen. Auch das Prozesshafte von Landschaft und die Eigenart und das Altern von landschaftlichen Elementen muss in unserem heutigen Handeln berücksichtigt werden, um Entscheidungshilfen für unser Tun abzuleiten.

Es stellt sich die grundsätzliche Frage, wie eine zeitgemäße Kulturlandschaft aussehen soll, die ein eigenes Profil besitzt, die Kontinuität zeigt, deren Teile aber auch in funktionalen Beziehungen stehen. Was ist also eine im weitesten Sinne funktionierende, moderne Kulturlandschaft, die gleichzeitig auch Heimat ist?

Die Weiterentwicklung und ihr Werterahmen

Wenn es darum geht, in diesem Sinne Perspektiven für Kulturlandschaften/ Kulturräume zu entwickeln, müssen wir uns an einem allgemeinen Werterahmen

orientieren. Verbunden damit ist die Frage, welches visionäre Leitbild der Landschaft, in der wir zu planen, zu entscheiden und zu gestalten haben, *angemessen* ist – dies ist im eigentlichen Wortsinn gemeint. Ein solcher Werterahmen und ein solches Leitbild können fast nahtlos an die Forderungen der Sevilla-Strategie des MAB-Programms, aber auch die Konventionen des Weltgipfels von Rio anknüpfen:

- Die Entwicklung der Landschaft folgt konsequent dem Paradigma der Nachhaltigkeit.
- Die jeweilige Identität der Landschaft muss gewahrt bleiben oder durch eine andere unverwechselbare Identität ersetzt werden.
- Es ist eine je naturraum- und kulturraumtypische Vielfalt in Raum und Zeit anzustreben, was eine optimierte regionale Biodiversität einschließt.
- Die Kulturlandschaft soll keine Pflege-landschaft sein.
- Wichtige Landschaftsfunktionen müssen wiederhergestellt werden, zum Beispiel Hochwasser- und Stoffrückhalt in Auen.
- Belastende Stoffverlagerungen sind zu minimieren.
- Der „Verbrauch“ von Flächen und die Zerschneidung von Landschaften sind zu minimieren.
- Auch der Ablauf von natürlichen Prozessen ist auf begrenzten Flächen zu fördern, und zwar ohne Weg- und Zielvorgaben.
- Akut gefährdete, aktuell „überholte“ kulturlandschaftliche Lebensräume sind zu schützen und zu pflegen. Sie können damit über die Zeit gerettet werden, bis sie wieder einer Nutzung zugeführt werden können.
- Alle Ziele sind mit möglichst geringen Eingriffen und mit geringem Energieaufwand umzusetzen.

Wenn wir diese Ziele mit dem heutigen Zustand unserer Landschaften vergleichen, geht es also um neue Intensitäten und um neue Proportionen von Nutzung und Schutz im weiteren Sinn. Eine Konkretisierung der Ziele kann nur bezogen auf real vorgefundene Landschaften, also auf regionaler oder kommunaler Ebene geschehen. Die Konkretisierung ist Aufgabe öffentlich geführter Diskurse, der Landschaftsplanung und der Regionalentwicklung.

Instrumente und Wege

Biosphärenreservate eignen sich unter Beachtung der zuvor genannten Prinzipien in idealer Weise dazu, traditionelle und moderne Kulturlandschaftsformen miteinander zu verbinden und zeitgemäß weiterzuentwickeln, also die der Kulturlandschaft inhärente Dynamik zu steuern. Das räumliche Konzept der Zonierung der Biosphärenreservate könnte nahe legen, vertraute, traditionelle Kulturlandschaftsbilder primär in der Pflegezone zu verorten, neue, moderne Kulturlandschaften hingegen zunehmend das Gesicht der Entwicklungszone prägen zu lassen. Doch sollte man bewusst über eine strikte Zonenzuschreibung hinausgehen. Man sollte sich von einer strengen, gar förmlich festgelegten Segregation zwischen Alt/Tradition und Neu/Modernität lösen und integrativen Konzepten folgen, die wiederum die regionale Eigenart, die Unverwechselbarkeit verbindet.

Neue Landschaftsbilder können beispielsweise sein: extensiv genutzte halboffene Landschaften, bestehend aus einem Mosaik aus Grünland, Gebüsch, Vorwäldern und kleineren Waldbeständen und geschaffen von verschiedenen Wild- und Haustieren wie Schafen, Ziegen, Rindern, Pferden, Koniks, Rothirschen, Elchen oder Wisents; agroforstliche Systeme, etwa Bäume im weiten Stand zur Wertholzproduktion und Weide- oder Wiesenutzung; Energieholzflächen und -strukturen; zur Biomasseerzeugung genutzte Hochwasserschutzräume und anderes mehr.

Welche konkreten Schritte könnten in Biosphärenreservaten geleistet werden?

- Dringend erforderlich ist eine offene und öffentliche Diskussion zur Zukunft unserer Kulturlandschaft. Alle Interessenverbände, insbesondere auch die kommunalen Spitzenverbände, die Heimatvereine und die Fachverwaltungen

sollten einbezogen sein. Einige wichtige Punkte einer solchen Diskussion seien stichwortartig genannt: Maß des Beharrens und Maß der Veränderung, Gestaltung von Veränderungen, Akteure von Veränderungen sowie Geschwindigkeit von Veränderungen. Was können wir an Veränderung ertragen? Was macht Heimat aus? Wie sehen regionale und lokale Lösungen aus?

- Vereine und Verbände sind eminent wichtige und unverzichtbare Akteure auf dem Feld der Pflege und Entwicklung der Kultur- und Heimatlandschaft. Dazu gehören Vereine der Heimatpflege, Wandervereine und Verbände aus Naturschutz und Denkmalpflege. Für ihre Arbeit, die zum Teil staatliche Aufgaben abdeckt, benötigen sie auch künftig politische Anerkennung und finanzielle Unterstützung. Sie sind „natürliche“ Partner der Biosphärenreservatsverwaltungen.

Im Südschwarzwald finden wir eingestreut in die ausgedehnten, ungeteilten Allmendflächen regelmäßige Terrassenstrukturen. Diese „Gleichteile“ gehen auf eine Aufteilung im 19. Jahrhundert zurück. Die Landschaft ist durch den Tritt von Weidetieren zunehmend gefährdet.

Foto © Werner Konold



- Um den Menschen die Bedeutung der Kulturlandschaft nahe zu bringen und die Natur- und Landschaftspflege bürgernah und demokratisch gestalten zu können, ist eine konzertierte Bildungsarbeit über Kulturlandschaft und Heimat von eminenter Bedeutung. Träger, Partner und Ausführende der Bildungsarbeit sind die kommunalen Spitzenverbände, Schulen, Hochschulen, Volkshochschulen, Heimatpfleger, die Medien sowie "quer" zusammengesetzte Gruppen aus Landwirtschaft, Naturschutz, Denkmalpflege, Wasserwirtschaft, Forstwirtschaft und auch Wander- und Touristenvereine.

Die Biosphärenreservatsverwaltungen können Motor und Mediator der Bildungsarbeit sein. Sie können Kulturlandschaftsschulen organisieren.

- Kenntnisse über die Genese von Kultur-/Heimatlandschaft ermöglichen es, sich aktiv im Zuge des bürgerlichen Engagements mit fundierten Argumenten in Planungsprozesse einbringen zu können. Hierbei können am besten die „eigenartigen“ lokalen Lösungen gefunden werden. Dies wiederum trägt zur Vielfalt und Schönheit der Kulturlandschaften bei.

Prof. Dr. Werner Konold ist Inhaber des Lehrstuhls für Landespflege an der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften der Universität Freiburg. Er ist Sprecher des Deutschen Rates für Landespflege und seit 2005 Mitglied des MAB-Nationalkomitees.

UNESCO-Biosphärenreservat Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer und Hallige

Neben der Hochregion der Alpen ist das Wattenmeer an der Nordseeküste das letzte flächendeckende Wildnisgebiet Europas. 4.431 km² groß, ist das Biosphärenreservat größtenteils auch als Nationalpark ausgewiesen – dieser ist der größte in ganz Europa. Ein besonderer Lebensraum sind die Salzwiesen entlang der Wattenmeerküsten. Dort leben 250 Tierarten und Ökotypen, die in keinem anderen Gebiet der Erde vorkommen. Das Wattenmeer ist das vogelreichste Gebiet Europas. Allein der schleswig-holsteinische Teil wird im Frühjahr und Spätsommer von mehr als zwei Millionen

Wat- und Wasservögeln aufgesucht, die an den arktischen Küsten brüten.

Ebenso gern wie die Vögel nutzt der Mensch die Nordseeküste in Schleswig-Holstein. Jährlich 500.000 Urlauber unternehmen Wattwanderungen oder nutzen andere naturkundliche Angebote. Trotz des Tourismus blieben Natur und Kultur erhalten. Neben Plattdeutsch sprechen die Friesen bis heute ihre Sprache. Die Halligen Langeneß, Oland, Gröde, Nordstrandischmoor und Hooge, auf denen knapp 300 Menschen leben, haben sich 2004 auf eigenen Wunsch dem bereits



Foto © Archiv NPA Stock

1990 ausgewiesenen Biosphärenreservat angeschlossen und bilden seine Entwicklungszone. Landwirtschaft, Küstenschutz und Tourismus sind ihre Existenzgrundlage. Es wird nachhaltig gewirtschaftet und es gibt nun ein gemeinsames Marketing, mit dem Ziel, die Qualität des Angebots zu steigern und neue Gäste für das Halligleben zu begeistern.

Um Akzeptanz für Naturschutzmaßnahmen werben zum Beispiel erfolgreich die „Ringelganstage“. Sie finden 2007 bereits zum zehnten Mal statt und locken mit einem vielseitigen Veranstaltungsprogramm und Exkursionen nicht nur Vogelkundler auf die Halligen.

Weitere Informationen:
<http://www.wattenmeer-nationalpark.de>
und <http://www.halligen.de>

Foto © Archiv NPA Stock

